



P. KONRAD LANDSBERG:
„Die Hallelujah-Stimmung
im Lande weicht einer
stillen Hoffnung.“

ZUM THEMA

Der Jesuit Konrad Landsberg kam 1973 nach Simbabwe. Damals war das Land noch britische Kolonie und hieß Rhodesien. Ein Mann namens Robert Mugabe führte die Befreiungsbewegung gegen die Kolonialmacht an. Nach der Unabhängigkeit 1980 waren die Hoffnungen groß: Während bisher eine Minderheit von Weißen die mehrheitlich schwarze Bevölkerung in Armut und Ausbeutung gezwungen hatte (ähnlich der Apartheid im Nachbarland Südafrika), so schienen nun bessere Tage gekommen. Ein neuer Staat Simbabwe, ein friedliches Zusammenleben von Jung und Alt, von Schwarz und Weiß. „Lasst die Vergangenheit ruhen. In diesem Land soll jeder seinen Platz haben,“ sagte Mugabe noch 1980. Doch mit der Zeit klammerte sich der Präsident immer verzweifelter an die Macht - bis er im November 2017 im Alter von 93 Jahren abgesetzt wurde. Aus dem Freiheitshelden von früher war eine traurige Figur geworden.

Simbabwe, quo vadis?

ES IST DER 17. NOVEMBER 2017. Simbabwe jubiliert. Der Diktator Mugabe ist abgesetzt. Man zelebriert Freiheit und Menschenwürde. Man träumt von einer wunderbaren Zukunft. Alle, die auf den Straßen demonstrieren, schwarz oder weiß, jung oder alt, alle sind Freunde: das neue Simbabwe.

Der neue Präsident ist Emmerson Mnangagwa. Er ist kein unbeschriebenes Blatt. Er gehört zu der alten Garde. 1984/5 leitete er die wohl grausamste Aktion der Regierung, die Gukurahundi-Massaker, in denen 20 000 Matabele ermordet wurden, weil Mugabe, der Shona, dem Volk der Matabele, nicht traute. Aber Mnangagwa ist auch neu. Er hat von seinen Fehlern gelernt. Er ist jetzt bekennender Methodist. Er steht für christliche Werte. Er verspricht ein neues Simbabwe. Er fordert ein Ende der allgegenwärtigen Korruption und die Wiederherstellung der Wirtschaft.

Aber die Tage vergehen ohne merkbare Änderungen. Die Hallelujah-Stimmung im Lande weicht einer stillen Hoffnung. Man sieht ein, es wird lange dauern, bis Simbabwe sich von seiner Misere erholt.

Diese Misere begann ernsthaft sichtbar zu werden in den späten neunziger Jahren. Die Menschen wurden ärmer, die Arbeitslosenzahl stieg rapide. Man zeigte seinen Unwillen mit der Weise, wie das Land regiert wurde. Die Antwort war die Enthüllung der wahren Natur der Regierung. Sie zeigte sich als harte Diktatur. Leute wurden verprügelt, gefoltert, ermordet.

Bildung für eine bessere Zukunft: Kinder in der katholischen Grundschule St. Boniface im Bistum Chinhoyi.

Leute wie der Oppositionspolitiker Morgan Tsvangirai hofften auf eine politische Lösung. Sie formten neue Parteien, um als Gesprächspartner ernst genommen zu werden. Ihre Versuche wurden gründlich frustriert. Parteitreffen wurden bald als Hochverrat verurteilt. „Die Sicherheit des Landes geht vor.“ Nein – nicht die Sicherheit des Landes, sondern die der regierenden Partei. All dies führte zu dem großen Exodus der qualifizierten Arbeitskräfte. Für sie gab es zwei Alternativen: Hunger oder auswandern.

Die Wirtschaft des Landes war zerstört. Sie erreichte ihren Tiefpunkt im Jahr 2008. Die Läden waren leer, die Inflation lag bei über einer Million Prozent. Wer immer zu dieser Zeit Geld auf den Banken hatte, verlor es. Die Menschen waren ärmer als je zuvor.

Nur die Großen der Partei waren reich. Die Bevölkerung hasste sie als skrupellose Räuber. Aber die Reichen waren auch verunsichert. Sie ahnten und fürchteten die

Möglichkeit einer radikalen Änderung. Jeder wußte, wie sie an ihr Geld gekommen waren. Sie könnten zu Verlierern werden. Gegenseitige Beschuldigungen führten zur Zerbröckelung der Partei.

2015 wurde die damalige Vizepräsidentin, Mujuru, aus der Partei ausgeschlossen. Sie wurde beschuldigt, an Plänen gearbeitet zu haben, Mugabe abzusetzen. Ihren Nachfolger im Amt, Mnangagwa, ereilte 2017 ein ähnliches Schicksal. Diese beiden Vizepräsidenten waren nicht die einzigen, die die damalige Mannschaft als regierungsunfähig verurteilten.

Mnangagwa verstand es, die Armee auf seine Seite zu bringen. Damit glückte es ihm, den Umsturz durchzuführen. Es ging ihm dabei nicht um einen Coup, sondern darum, die Regierung von kriminellen Elementen zu befreien. Es ging ihm um etwas, das es in der alten Regierung überhaupt nicht gegeben hatte: das Wohl des Landes und der Bevölkerung.



Neue Zeiten in Harare: Wo früher das Bild von Langzeitherrscher Mugabe hing, befestigt man nun das Portrait von Emmerson Mnangagwa.

Die katholische Kirche war in all diesen Jahren eher zurückhaltend. In Hirtenbriefen sprachen die Bischöfe von wertvollen Einsichten und Erklärungen dessen, was eine gute Politik auszeichnen

Weltgemeinschaft ein. Das Volk wünscht ihnen Erfolg.

Aber er berief auch vier Generäle in die Regierung. Wohl aus Dankbarkeit für ihre Solidarität. Aber manche fragen sich

Ein Jesuit ist eng mit Robert Mugabe befreundet. Er vermittelte bei den Verhandlungen.

müsse, mahnten aber vor allem zu Vorsicht und Geduld.

Es gab aber auch einzelne, die mehr aktiv waren. Unter ihnen war der Jesuit Fidelis Mukonori. Er war langjähriger Freund Mugabes. Er war mit ihm schon 1980 befreundet, als die Unabhängigkeit Simbawes (damals Rhodesiens) von England ausgehandelt wurde. Er war auch jetzt bei ihm. Er half bei Verhandlungen zwischen Mugabe und den Militärs, was ihm den Namen „Mann der Mitte“ eintrug, war aber auch bei ihm, als er psychisch zusammenbrach. Freund und Priester. Viele Jesuiten lobten ihn und dankten ihm dafür.

Mnangagwa setzte fähige Leute an die Stelle mancher Männer in der alten Garde. Leute, die zu demokratischen Werten stehen und entsprechende Pläne zu erarbeiten und durchzuführen imstande sind. Diese schließen die Rückkehr der qualifizierten Arbeitskräfte und die internationale Zusammenarbeit mit der

ängstlich: Könnten aus Mitarbeitern und Demokraten Leute werden, die alleine und gewaltsam regieren wollen?

Simbabwe, quo vadis? Zu einem Land mit einer Regierung, die dem Volk und dem Land dient – oder zu einer Militärdiktatur? ●

Dieser Beitrag wurde redaktionell bearbeitet und gekürzt.

➔ IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS!

Abgewirtschaftet und ausgebeutet hat der langjährige Machthaber Robert Mugabe Simbabwe hinterlassen. Und jetzt? Die Jesuiten im Land setzen auf Bildung. Was denken Sie darüber? Wenn Sie möchten, schreiben Sie uns!

Redaktion „missio magazin“
Pettenkoferstraße 26-28
80336 München
redaktion@missio.de



Fotos: Behnen / Jesuitenmission, Reuters